

EVA-MARIA FABER · CHUR

«BEICHTEN WIE BISHER GEHT NICHT MEHR...»

*Zu Silja Walters geistlichem Tagebuch
«Die Beichte im Zeichen des Fisches»*

«Meistens ist am Beichttag jemand da, den ich bitten muss, mich für eine halbe Stunde zu entschuldigen, ich müsse beichten gehen. Dann lacht mein Besuch ein wenig, wenn er katholisch ist, der reformierte nickt mit ernstem Gesicht, fast ehrfürchtig» (296).

Unter Katholiken ist die Beichtpraxis in die Krise gekommen. Selbst wenn man jenen nicht zustimmen mag, die behaupten, es würde in sträflicher Weise gar nicht mehr gebeichtet, so ist doch unübersehbar, dass für viele auch praktizierende Katholiken das Bußsakrament jedenfalls in Form der Einzelbeichte nicht mehr zur gelebten Gestalt ihres Christseins gehört. Ist dies Folge eines mangelnden Sündenbewusstseins, leichtfertige Vernachlässigung eines wichtigen «Heilmittels»?

Aus dem Herzen einer regelmäßigen und gepflegten Beichtpraxis heraus formuliert Silja Walter, Benediktinerin des Klosters Fahr (CH), kurz und knapp: «Beichten wie bisher geht nicht mehr». Um die vertrauten geistlichen Vollzüge auch wirklich auszufüllen, verlässt eine Ordensfrau bisherige Formen der Beichtpraxis und macht sich auf einen neuen Beichtweg.

Beichten wie bisher geht nicht mehr. Wie schaute denn das «Bisher» aus? Silja Walter beschreibt das Bisher als geprägt von einer gewissen undramatischen Leichtfertigkeit. «In meiner Beichtpraxis gab es bisher eine unverhohlene Arroganz. Ich ging beichten, damit es wieder stimmt zwischen Gott und mir. Als ob das jemals stimmen könnte. Das ist das Schiefe an meinem Beichten. Man kann seine Defizite nicht aus sich heraus und von überall her zusammenholen und als unbezahlte Rechnungen vor Gott auf dem Tisch ausbreiten, damit er sie mit einer Handbewegung herunterwische und wir uns als gute Freund und Freundin wieder trennen bis zum

EVA-MARIA FABER, geb. 1964, 1983-89 Studium der Theologie in Münster, Toulouse und Freiburg, 1992 Promotion, 1998 Habilitation. Bis 1999 Assistentin am Lehrstuhl für Dogmatik und Ökumenische Theologie an der Universität Freiburg. Seit 2000 Professorin für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur.

nächsten Mal. So geht es wirklich nicht mehr» (231). Eine Beichtpraxis, die vermeint, reinen Tisch machen zu können (mit dem illusorischen Ziel, «fortan nicht mehr zu sündigen»), verkennt die abgründigen Schatten im eigenen Leben.

«Wie immer ich es zu sagen versuche, das Dunkel zuunterst – wo ist das? – bleibt. So wie ich damit ins Beichtgespräch gehe, so geht es mit mir nachher wieder in die Zelle zurück. Wie soll man das bereuen, wo es sich vermutlich von mir gar nicht ändern lässt. In einem solchen Augenblick habe ich auch schon geweint» (284).

Auch in anderer Weise wird eine Oberflächlichkeit ohne Blick auf tiefere Wurzeln von Sünde als unfruchtbar erkannt. Eine Mitschwester von Silja Walter gesteht dieser ein, dass sie sechs Jahre lang alle zwei Wochen dieselbe Sünde bekannt habe – ohne dass ein helfender Zuspruch, eine helfende Nachfrage gekommen wäre. Die Mitschwester selbst bringt das Problem auf den Punkt: «Erinnerst du dich an die Sage vom Gral, von Parzifal und König Artus, dessen Wunde nicht heilte, weil niemand eine Frage über deren Ursache an ihn stellte? Darum konnte er nicht geheilt werden. Bevor wir neu beichten können, müssen die Patres neu Beichthören lernen» (267).

Das Neue, das Silja Walter entdeckt, kann mit zwei Überschriften zusammengefasst werden: «Beichtweg mit der Bibel» und «Gegenwart des Kyrios».

Ein Beichtweg mit der Bibel. Ausgangspunkt für die Gewissenserforschung und die Umkehr ist jeweils ein Schrifttext, etwa das Evangelium von der Frau am Jakobsbrunnen: eine Beicht-Perikope. «Sie als das erkennen, sie ins Beichtgespräch einbringen, sie dabei als Ort persönlicher Erfahrung betrachten, darum geht es» (254). Beichte ist nicht mehr eine Selbstanklage über gewusste oder empfundene Sünden, sondern ein Weg, auf dem die Schrift «Ort persönlicher Erfahrung» und so auch Anstoß zur Umkehr wird: Dieser Beichtweg ist eine Weise, das biblische Zeugnis ganz ernst zu nehmen und mit dem eigenen Leben zu verbinden.

Die Schrift ernst nehmen heißt für Silja Walter auf ihrem Weg in erster Linie den Kyrios entdecken: Jesus als den Herrn, der in aller Geschichte und Zeit gegenwärtig ist. So wird es zur ersten «Frage an mein Beichtgewissen: Wie antworte *ich* auf die Gegenwart des Kyrios in der Welt? In meiner Welt?» (230). In immer neuen Variationen beschreibt die Benediktinerin, wie ihr in neuer Weise die Gegenwart dieses Kyrios einfährt. «Seit ich dich kenne, stehe ich nicht mehr nur in mir da, stehe ich in deiner Wirklichkeit» (243). «Ein Gegenwärtiger, nicht Weg-zu-Diskutierender, Jetzt-Seiender ist es jetzt, und die Beziehung ist es jetzt, die einem auslöscht, wenn nicht er sie dauernd schafft» (246). «Seit Pfingsten ist er nirgend mehr nicht da» (326).

In eindrücklicher Weise wird die Beichte in der Begegnung mit dem Kyrios zu einem Ort, wo es um ihn, aber auch um die eigene Person geht. «In der Beichte stellst du dich mir in den Weg, damit ich mir meiner bewusst werde. Wann sonst werde ich mir meiner bewusst? Da steht er. Ja, um dich geht es, sage ich. Da habe ich schon das Erste und Wichtigste eingesehen. Beichten verlangt die Einsicht, dass es um dich geht» (232). In der Mitte steht der Kyrios, aber so, dass er gerade dem Menschen Raum eröffnet. «Der Kyrios sitzt auf dem Brunnenrand in Erwartung, dass die Frau ihm ihr Vertrauen schenke. Er macht keine formell-fromme Eröffnung, um das Bekenntnis in Gang zu bringen und von Anfang an zu steuern. Stellt keine Fragen, er gibt der Samariterin Raum. Es geht um sie, das erstaunt sie, das gefällt ihr. Sie ist wichtig, das wird ihr im Verlauf des Gesprächs erfreut bewusst. Beicht-Modell für den Beichtvater» (255).

In vielem ist Silja Walters Beichtbuch einfach die Beschreibung eines geistlichen Weges. Braucht es überall dort, wo sie die Beichte ins Spiel bringt, die Beichte? Nicht notwendig – das klingt an manchen Stellen in diesem Buch auch an. Für Silja Walter aber wird die Beichte zu einem Weg, sich sehr bewusst auf den Weg zu machen. «Mir wird klar, was meine Beichte hier zu tun hat. Sie hat deinem dauernden Kommen den reinen Raum zu schaffen und zu erweitern» (328). Der Beichtweg verfeinert die Sensibilität in dem, was klein und doch zerstörerisch ist. Im Bild des Hohenliedes (Hld 2,15): «Es handelt sich um die kleinen Füchse im Weinberg. «Fangt sie», bittet Sulamith, «sie zerstören alles». In der Beichte werden sie gefangen, die kleinen und großen Gegenspieler der Einheit des Kyrios mit seiner Braut, der Kirche, der Menschheit[,] des Menschen, der ihn sucht. Beichte schenkt Bereitung der Hochzeit im endgültigen Leben. ... Die kleinen Füchse – man muss wissen, wo die sind, was und wie sie sind. Für jeden Menschen und jeden Tag haben sie ihre eigene listige Taktik. Was wollen sie? Die Hochzeit verhindern» (334).

Es lohnt sich, den Beichtweg von Silja Walter mitzugehen. Es ist ein Weg zur Erneuerung nicht nur der Bußpraxis, sondern der Glaubenspraxis, ein Weg, auf dem gesagt werden kann: «Es ist schön, etwas über die Dogmatik hinaus, von innen her, aus der Erfahrung, zu entdecken» (228).

Walter, Silja: Die Beichte im Zeichen des Fisches. Ein geistliches Tagebuch. In: dies.: Gesamtausgabe. Bd. 6: Prosa 1. Freiburg/Schweiz: Paulusverlag, 2001, 215-337.